

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 65 (2019)

Artikel: Karl der Grosse im Norden : Rezeption französischer Heldenepik in den altostnordischen Handschriften
Autor: Brandenburg, Elena
Kapitel: 2: Theoretische Prämissen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Theoretische Prämissen

Die altostnordischen Zeugen der Karlsdichtung, die in den Sammelhandschriften des 15. Jahrhunderts überliefert sind und Übersetzungen von teilweise verlorenen altfranzösischen *chansons de geste* darstellen, werden unter dem Aspekt der Transmission und Reakkulturation der übersetzten Texte in neue literarische, soziokulturelle und politische Kontexte betrachtet. Den theoretischen Rahmen dieser Abhandlung bildet daher eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen: Basis der Untersuchung ist der philologische Ansatz der *New Philology*, welche die *mouvance* zum Spezifikum mittelalterlicher Texte erklärt. Die aus dem Feld der *Translations Studies* stammende Polysystemtheorie komplementiert den Ansatz der *New Philology* im Hinblick auf die Abkehr von der älteren Praxis, Texte bzw. Übersetzungen einzig in Bezug auf Originale zu betrachten. Die Übersetzung stellt für die Polysystemtheoretiker den Vorgang der Translation eines Textes aus einem kulturellen System in ein anderes dar, mit dem Ziel der Funktionsbestimmung in diesem. Auch für die kulturanthropologisch ausgerichteten Kulturtransfer-Studien ist der Prozess der Vermittlung, des Transfers sowie die diskursiven Vorgänge im Aufnahmesystem zentral. Dass literarische Texte „niemals einfach von einer Sprache in die andere, sondern aus dem spezifischen Diskurs der einen in einen entsprechenden Diskurs der anderen Sprache“⁶⁵ übersetzt werden, lässt die Frage nach der Ent- und Rekontextualisierung der übersetzten heldenepischen Texte im Schweden und Dänemark des 15. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der *Memory Studies* bzw. dem Konzept des *kulturellen Gedächtnisses* aufkommen.⁶⁶ Hier ist sicherlich von einer Gattungstransformation bzw. einer sich wandelnden Funktionalisierung der Texte auszugehen. Im Folgenden werden die oben angeführten theoretischen Ansätze näher erläutert und auf ihre Applizierbarkeit auf mediävistische Literatur- und Kulturräume überprüft.

2.1. New Philology

Der gegen die traditionelle Textkritik ausgerichtete Ansatz der *New Philology*⁶⁷ oder *Material Philology* ist in der skandinavistischen Mediävistik mittlerweile etabliert und hat sich in der Forschung als fruchtbar erwiesen.⁶⁸ Die Textkritik, deren Begründung traditionellerweise

65 Mueller-Vollmer, Kurt: „Übersetzen – Wohin? Zum Problem der Diskursformierung bei Frau von Staël und im amerikanischen Transzendentalismus“. In: Hammerschmid, Beata u. Hermann Krapoth (Hg.): *Übersetzung als kultureller Prozess: Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden*. Berlin: Erich Schmidt, 1998 (= Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung; 16), S. 11–31, hier S. 11.

66 Für aktuelle Forschungsansätze im Themenbereich *Memory Studies* im prämodernen Norden sowie weiterführende bibliographische Hinweise s. Glauser, Jürg; Hermann, Pernille u. Stephen A. Mitchell (Hg.): *Handbook of Pre-Modern Nordic Memory Studies. Interdisciplinary Approaches*. 2 Bde., Berlin: de Gruyter, 2018.

67 Die Ansätze der *New Philology* basieren auf den grundlegenden Arbeiten von Paul Zumthor, vgl. Nichols, Stephen G.: „The New Philology“. In: *Speculum. A Journal of Medieval Studies* 65 (1990), S. 1–108.

68 Vgl. dazu Wolf, Kirsten: „Old Norse – New Philology“. In: *Scandinavian Studies* 65 (1993), S. 338–348; Würth (Gropper), Stefanie: „Kulturwissenschaftliche Ansätze in der Mediävistik“. In: Kramarz-Bein, Su-

Karl Lachmann zugeschrieben wird, hat den Erhalt bzw. die Herstellung des dem Original am nächsten kommenden Textes, des sogenannten Archetyps, zum Ziel. Die Überlieferungsvarianten, d. h. alle erhaltenen Handschriften eines Textes, werden hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Herstellung des ‚Originals‘ gesammelt (*recensio*) und gewertet (*examinatio*). Diesen Originalzentrismus lehnt die *New Philology* entschieden ab und betrachtet die *mouvance*⁶⁹ bzw. *variance*⁷⁰ oder, wie Joachim Bumke dies formuliert, die gleichwertigen Parallelfassungen⁷¹ des Ausgangsobjekts als entscheidend für die mittelalterliche Schriftkultur als freie Reproduktionskultur. Die Besonderheit der mittelalterlichen Textualität besteht demnach darin, dass die Texte prinzipiell unfest, strukturell offen waren und so zu einer ganz spezifischen Kommunikation und Sinnvermittlung innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft beitrugen. Diese Eigentümlichkeit erfordert somit eine Dezentrierung des Textbegriffs und – in Übereinstimmung mit den Prinzipien der *New Philology* und in Anlehnung an den von Roland Barthes diagnostizierten Tod des Autors – sogar „den Tod des Archetyps“.⁷² Auch Jan-Dirk Müller fordert eine Revision des Textbegriffs, denn philologisch betrachtet erweist sich der feste Autortext für die Mediävistik als „Fiktion, die nicht nur unmöglich reflektiert werden kann, sondern den Blick verstellt auf das Transitorische, [...] den Blick auf seine ‚mouvance‘“.⁷³ Die Idee eines festen Textes, einer ursprünglichen und darum besten Vorlage sei somit nicht geeignet, um die mediävistischen Texte und ihre Polyvalenz angemessen in ihrer synchronen wie diachronen Entwicklung zu untersuchen. Der Blickwinkel verlagere sich vom Prozess der Entstehung auf die Rezeption und die häufig mit dem Prädikat mangelhaft behaftete, weil fragmentarische Überlieferung. Verschiedene Fassungen eines Textes sind nach den Prinzipien der *New Philology* jedoch gleichberechtigt und stellen demnach Lesarten dar, die in einem bestimmten historischen Kontext entstanden sind. Eine ähnliche Position markiert der sog. *New Historicism*, wenn er eine strikte Trennung zwischen dem schriftlichen Dokument, der Handschrift, und dem Text, der sich aus allen Handschriften ergibt, vornimmt und so von einem dezentrierten, intertextuell vernetzten Text ausgeht.⁷⁴

sanne (Hg.): *Neue Ansätze in der Mittelalterphilologie. Nye veier i middelalderfilologien*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2005 (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik; 55), S. 57–70; Driscoll, Matthew J.: „The Words on the Page: Thoughts on Philology, Old and New“. In: Quinn, Judy u. Emily Lethbridge (Hg.): *Creating the Medieval Saga. Versions, Variability and Editorial Interpretations of Old Norse Saga Literature*. Odense: University Press of Southern Denmark, 2010 (= The Viking Collection; 18), S. 85–102 sowie Glauser: Textüberlieferung.

69 Der Begriff stammt von Paul Zumthor. In seinem *Essai de poétique médiévale* kritisiert er das Bestreben der zeitgenössischen Textkritik nach der Herstellung einer authentischen Textversion, wie sie vom ‚Autor‘ intendiert wurde und betont die „mobilité essentielle du texte médiéval“, S. 71 in: Zumthor, Paul: *Essai de poétique médiévale*. Paris: Seuil, 1972.

70 Vgl. dazu Cerquiglini, Bernard: *Éloge de la variante: Histoire critique de la philologie*. Paris: Seuil, 1989.

71 Vgl. Bumke, Joachim: *Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert*. Berlin, New York: de Gruyter, 1999 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 242, 8), S. 42.

72 Glauser: Textüberlieferung, S. 21.

73 Müller, Jan-Dirk: „Vorbemerkung“. In: Ders. (Hg.): *‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und früher Neuzeit*. Stuttgart-Weimar: Metzler, 1996 (= Germanistische Symposien-Berichtbände; 17), S. XI–XVIII, hier S. XIV–XV.

74 Zur Anwendung in der Mediävistik s. Würth (Gropper), Stefanie: „*New Historicism* und altnordische Literaturwissenschaft“. In: Glauser, Jürg u. Annegret Heitmann (Hg.): *Verhandlungen mit dem New Historicism. Das Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999, S. 193–208.

Weiterhin postuliert die *New Philology*, literarische Werke existierten nicht „independently of their material embodiments“.⁷⁵ Für das Verständnis und die Interpretation eines Textes, der in einer mittelalterlichen Handschrift immer ein Rezeptionszeugnis darstellt, ist auch seine Materialität und Medialität ausschlaggebend: Die Form und die Gestaltung der Codices, deren Material, Schrift, Illustrationen, Rubriken, Initialen sowie Paratexte sind Produkte einer Rezeptionsleistung und ermöglichen in der Spannung zwischen einem diachron-textgeschichtlichen und einem synchron-überlieferungsgeschichtlichen Bezugsfeld einen anderen Blick auf den Text.⁷⁶

Diese Perspektive eignet sich besonders gut im Hinblick auf die Texte der vorliegenden Untersuchung, stellen sie doch Abschriften von verlorenen Übersetzungen dar, welche wiederum auf die nicht erhaltenen altfranzösischen Vorlagen zurückgehen. Die Suche nach einem vermeintlichen Original, ob nun altfranzösisch oder altnorwegisch, oder einer hypothetischen altschwedischen oder altdänischen Zwischenstufe, ist so aussichtslos wie obsolet.

2.2. *Translation Studies* – Übersetzen im Mittelalter

Die Übersetzung als „Medium des Transfers und geistiger Ort der Begegnung über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg“⁷⁷ gehört nicht erst seit dem Zeitalter der Globalisierung zu einem wichtigen Faktor der Interkulturalität. Beinahe jede Kultur übertrug Texte aus anderen Kulturen in das eigene soziale Umfeld, transformierte, adaptierte und tradierte sie weiter. Die Übersetzung literarischer Texte „als spezifischer Formen des individuellen und kollektiven Wahrnehmens von Welt“⁷⁸ führte zur Herausbildung eines Forschungsgebietes, das in seiner Komplexität und Divergenz ein einheitliches systematisches Vorgehen unmöglich macht. So wird zu Recht betont, dass in Anbetracht der relativen „Unbestimmtheit des Übersetzungsbegriffs sowie der Vielfalt theoretischer Grundannahmen, Untersuchungsmethoden und Zielsetzungen“⁷⁹ die Übersetzungsforschung interdisziplinär sein muss.

Bei der Entwicklung der altnordischen Literatur waren Übersetzungen und Adaptionen ebenfalls „an integral and ongoing part [...] from its earliest beginning“.⁸⁰ An dieser Stelle ist es unabdingbar, Begriffe wie *Übertragung* und *Übersetzung* zu präzisieren, die für diese Arbeit zentral sind: Unter Übertragungen, unter die auch der Begriff Übersetzung fällt, versteht man Reproduktionsprozesse, bei denen von einer Vorlage ein Reprodukt hergestellt wird; hierbei

75 Driscoll: *The Words*, S. 90.

76 Vgl. Hausmann, Albrecht: „Überlieferungsvarianz und Medienwechsel. Die deutschen Artes dictandi des 15. Jahrhunderts zwischen Manuskript und Buchdruck“. In: Busby, Keith (Hg.): *Manuscript: la littérature médiévale dans les manuscrits. Sonderheft. Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 83, 3 (2005), S. 747–768, hier S. 749.

77 Kittel, Harald: „Einleitung“. In: Ders. et al. (Hg.): *Übersetzung, Translation, Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Bd. 1, Berlin: de Gruyter, 2004 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 26), S. XV–XXIII, hier S. XV.

78 Voßkamp, Wilhelm: „Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft“. In: Nünning, Ansgar u. Vera (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2003, S. 73–85, hier: S. 77.

79 Kittel: *Einleitung*, S. XVI.

80 Barnes, Geraldine: „Travel and *translatio studii* in the Icelandic *riddarasögur*“. In: Johanterwage, Vera u. Stefanie Würth (Hg.): *Übersetzen im skandinavischen Mittelalter*. Wien: Fassbaender, 2007 (= *Studia Mediaevalia Septentrionalia*; 14), S. 123–139, hier: S. 123.

werden sowohl die Inhalte als auch Formen der Vorlage in einem anderen Medium oder in einem anderen gesellschaftlichen und sprachlichen Kontext verfügbar gemacht.⁸¹ Von einer Übersetzung spricht man, wenn dabei ein Sprachwechsel stattfindet.⁸² Demnach ist eine Übersetzung ein Vorgang, durch den „die Äquivalenz zwischen zwei Sprachen“⁸³ hergestellt wird. Aber auch der in dieser Definition verwendete Begriff *Äquivalenz* bedarf selbst einer Klärung, ist doch die Äquivalenzfrage auf dem Gebiet der Übersetzungswissenschaft eine nicht unumstrittene.⁸⁴ Die linguistisch-normativ orientierte Äquivalenzforderung der Translationslinguistik in Bezug auf textsemantische und -pragmatische Aspekte wird von den übersetzungstheoretischen Entwicklungen der *Descriptive Translation Studies* als verengend kritisiert, wohingegen die zielkulturellen Faktoren an Bedeutung gewinnen. Die Entwicklung hin zu einem kulturwissenschaftlichen Übersetzungsverständnis kulminierte im sog. *translational turn*, der über die traditionellen Übersetzungskategorien, wie etwa Äquivalenz oder Originaltreue, hinausgreift.⁸⁵ Die seit den 1980er Jahren einsetzenden *cultural turns*⁸⁶ haben in der Übersetzungsforschung einen weiten, kulturalanthropologisch orientierten Übersetzungsbegriff für sich beansprucht, der auf die Problemfelder der Auseinandersetzung zwischen den Kulturen verweist,⁸⁷ obgleich sie auch keinen revolutionären Paradigmenwechsel bewirkten. Der die einzelnen *turns* umfassende *cultural turn* ist hier nicht als ein obligatorisches holistisches theoretisches System zu verstehen, sondern als ein interpretatorisches Angebot, sich durch Perspektivenverschiebungen literarischen Werken anzunähern.⁸⁸ Das kulturalanthropologisch ausgerichtete Konzept der Übersetzung wird so zum Medium des interkulturellen Dialogs, welches auf der Analyse der kulturellen Differenzen und Übertragungsmethoden basiert, und somit zum interaktiven Prozess der wechselseitigen Beeinflussung.⁸⁹

81 Vgl. Hausmann, Albrecht: „Übertragungen: Vorüberlegungen zu einer Kulturgeschichte des Reproduzierens“. In: Bußmann, Britta et al. (Hg.): *Übertragungen. Formen und Konzepte von Reproduktion in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin/ New York: de Gruyter, 2005 (= Trends in Medieval Philology; 5), S. X–XX, hier S. X.

82 Vgl. Hausmann, Albrecht „III. Übersetzen. Einführung“. In: Ebd., S. 253–258, hier S. 254.

83 Schneiders, Hans-Wolfgang: *Allgemeine Übersetzungstheorie. Verstehen und Wiedergeben*. Bonn: Romanistischer Verlag, 2007 (= Abhandlungen zur Sprache und Literatur; 169), S. 15.

84 Unter Äquivalenz versteht man „die Gleichwertigkeit zweier aufeinander bezogener Objekte, [...] also die Gleichwertigkeit von Ausgangsobjekt bzw. Original, wie es vom Sender eines kommunikativen Aktes verantwortet wird, und Reprodukt, das der Rezipient vor Augen hat“. Bußmann, Britta: „Äquivalenz“. In: Dies. et al.: *Übertragungen*, S. 1–9, hier S. 2.

85 Vgl. Bachmann-Medick, Doris: „The Translational Turn“. In: Dies. (Hg.): *Translation Studies, Special Issue*, 2, 1. London: Routledge, 2009, S. 2–16.

86 Vgl. dazu: Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 4. Aufl., Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 2010.

87 Vgl. Bachmann-Medick, Doris: „Einleitung: Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen“. In: Dies. (Hg.): *Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1997 (= Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung; 12), S. 1–18, hier S. 2.

88 Vgl. Lukas, Katarzyna: „Einleitung. Translation als kulturelles Faktum, oder: Nicht nur *cultural turns*“. In: Dies. et al. (Hg.): *Translation im Spannungsfeld der cultural turns*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2013 (= Studien zur Germanistik, Skandinavistik und Übersetzungskultur; 7), S. 7–16, hier S. 8.

89 Vgl. Siever, Holger: *Übersetzen und Interpretation: die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2010 (= Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie; 8), S. 335.

2.3. Polysystemtheorie

Ein von den *Translation Studies* aufgegriffenes Modell zur Funktionsbestimmung der übersetzten Literatur bietet die seit den 1970er Jahren sich stets entwickelnde Polysystemtheorie des israelischen Kulturwissenschaftlers Itamar Even-Zohar. Dieser semiotisch orientierte systemische Ansatz knüpft an den Russischen Formalismus und Tschechischen Strukturalismus an, vor allem an die Werke Jurij Tynjanovs, Roman Jakobsons und Boris Ejchenbaums, übernimmt dessen Konzepte wie *System* und *literarische Evolution*⁹⁰ und entwickelt sie weiter. Der Ansatz Even-Zohars ist als funktionalistisch zu bezeichnen, da er alle semiotischen Phänomene als Teile eines oder mehrerer Systeme begreift und diese auf ihre Funktionen und ihre wechselseitigen Beziehungen hin analysiert. Funktionalismus, oft mit dem Vorwurf des auf Saussure zurückgehenden statischen, in sich geschlossenen Systems ohne Einbeziehung außersystemischer Determinanten konfrontiert,⁹¹ kann hier jedoch eine dynamische Komponente sowie eine Erweiterung durch Einbeziehung außersystemischer Elemente erfahren, welche schon bei Tynjanovs Konzept der literarischen Evolution zu erkennen ist. So unterscheidet Even-Zohar u. a. zwischen der Theorie der statischen und der dynamischen Systeme.⁹²

2.3.1. Polysystem, Zentrum, Peripherie

Zentral in seiner Theoriebildung ist das Konzept des *Polysystems*, definiert als „a multiple system, a system of various systems which intersect with each other and partly overlap“.⁹³ Unter Übersetzung versteht der Polysystemiker den Vorgang der Translation eines Textes von einem kulturellen System in ein anderes⁹⁴ und in Bezug auf die übersetzten Texte ist das Ziel der Polysystemtheorie die Funktionsbestimmung des übersetzten Textes innerhalb des Polysystems der Aufnahmekultur. Hierbei sind übersetzte Texte lediglich ein System in dem größeren literarischen Polysystem, das seinerseits als ein (Sub-)System der sie umfassenden Polysysteme, wie etwa Kultur, fungiert. Die Polysysteme sind nach Even-Zohar offene, dynamische und stratifikatorische Systeme, gekennzeichnet durch die Anordnung von Zentren und Peripherien, die sich in einer steten zentripetalen bzw. zentrifugalen Interaktion befinden. Sein Ansatz, die Analyse der internen Wechselbeziehungen und Strukturen innerhalb soziosemiotischer Systeme, geht auf Tynjanovs Konzept der literarischen Evolution zurück, erweitert um eine synchrone Perspektive.⁹⁵ Die Verschiebung der Hierarchien geschieht durch

90 Tynjanov entwickelte das Modell der *literarischen Evolution*. Er verstand die historische Entwicklung der Literatur hauptsächlich als Wandel ihrer Formprinzipien. Vgl. dazu: Goldt, Rainer: „Tynjanov“. In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Kultur- und Literaturtheorie*. 5. akt.u. erwt. Aufl., Stuttgart/ Weimar: Metzler, 2013, S. 769. sowie Tynjanov, Jurij: „Über die literarische Evolution“. In: Striedter, Jurij (Hg.): *Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*. München: Fink, 1971, S. 432–461.

91 Vgl. Lieske, Stephan: „Strukturalismus“. In: Nünning: *Metzler Lexikon*, S. 721–724, hier S. 721.

92 Weiterführend zum Konzept statischer und dynamischer Systeme vgl. Even-Zohar, Itamar: „Polysystem Theory“. In: *Poetics Today* 11, 1 (1990), S. 9–96, hier S. 10–11.

93 Vgl. ebd., S. 11.

94 Vgl. Mueller-Vollmer: *Übersetzen – Wohin? Zum Problem*, S. 14.

95 Vgl. Codde, Philippe: „Polysystem Theory Revisited: A New Comparative Introduction“. In: *Poetics Today* 24, 1 (2003), S. 91–126.

ein Gelangen von nicht-kanonisierten Texten oder Textgattungen aus der Peripherie des Polysystems in dessen Zentrum.⁹⁶

2.3.2. Übersetzungen

In den literaturwissenschaftlichen Kanonbildungsprozessen sind die Übersetzungen, historisch gesehen, am ehesten an der Peripherie anzusiedeln,⁹⁷ während einheimische, autochthone Texte und Gattungen zentral sind. Even-Zohar betrachtet die Übersetzungen hingegen nicht nur als „integral system within any literary polysystem“, sondern als „most active system within it“.⁹⁸ Übersetzungen können von der Peripherie des Polysystems aus wandern und aktiv an der Gestaltung dessen Zentrums sein:

Through the foreign works, features (both principles and elements) are introduced into the home literature which did not exist there before. These include possibly not only new models of reality to replace the old and established ones that are no longer effective, but a whole range of other features as well, such as a new (poetic) language, or compositional patterns and techniques.⁹⁹

Even-Zohar kristallisiert drei Faktoren heraus, welche die Bewegung von übersetzten Texten ins Zentrum ermöglichen. Zum einen sei dies möglich, wenn es sich um junge Literatur handle oder diese sich im Prozess der Etablierung befinde: Hier komme der übersetzten Literatur eine zentrale Rolle bei der Vermittlung literarischer Modelle zu. Zum anderen gelangen Übersetzungen ins Zentrum, wenn Literatur schwach (*weak*) oder peripher (*peripher*) oder beides sei. Aufgrund der Unfähigkeit, selbst Innovationen zu produzieren, bedarf es Übersetzungen nicht nur „as a medium through which new ideas can be imported, but also as the form of writing most frequently imitated by ‚creative‘ writers in the native language“.¹⁰⁰ Der dritte Fall tritt ein, wenn es zu einer Krise (*crisis*), einem Wendepunkt (*turning point*) oder einem literarischen Vakuum (*literary vacuum*) in der Literatur kommt.¹⁰¹ Die Annahme, dass übersetzte Literatur sich entweder am Zentrum oder an der Peripherie eines literarischen Polysystems befindet, schließt hingegen nicht aus, dass es in verschiedenen Systemen zu verschiedenen Positionierungen kommen kann: Übersetzte Literatur als System ist an sich stratifikatorisch;

96 Vgl. Lindqvist, Yvonne: *Översättning som social praktik. Toni Morrison och Harlequinserien Passion på svenska*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 2002 (= Acta Universitatis Stockholmiensis; Stockholm Studies in Scandinavian Philology; 26), S. 26.

97 Um den Vorwurf der Pauschalität aus dem Weg zu gehen, unterscheidet Even-Zohar zwischen den Polysystemen älterer und größerer Literaturen, wie es etwa die anglo-amerikanische oder französische Tradition darstellen – in denen aufgrund des Umfangs und der „self-sufficiency“ der einheimischen Literatur die Übersetzungen eine periphere Rolle spielen, während die jüngeren Polysysteme kleinerer Nationen auf die Übersetzungen angewiesen sind und daher zentral anzusiedeln sind. Vgl. Gentzler, Edwin: *Contemporary Translation Theories*. Routledge: New York, 1993, S. 117.

98 Even-Zohar, Itamar: „The Position of Translated Literature within the Literary Polysystem“. In: *Poetics Today* 1, 11 (1990), S. 45–51, hier S. 46.

99 Ebd., S. 47.

100 Gentzler: *Contemporary Translation*, S. 117.

101 Vgl. Even-Zohar: *The Position*, S. 47. Even-Zohars Kriterien wie *weak*, *crisis*, *vacuum* werden u. a. von Susan Bassnett kritisiert. Sie fragt, ob es sich hierbei noch um literarische oder bereits politische Begriffe handelt. Vgl. Bassnett, Susan: „The Translation Turn in Cultural Studies“. In: Dies. u. André Lefevere (Hg.): *Constructing Cultures: Essays on Literary Translation*. Clevedon: Multilingual Matters, 1998, S. 123–140, hier: S. 127.

während also bestimmte Bereiche peripher bleiben, können andere eine zentrale Position einnehmen. Die Beziehungen zwischen der Position der übersetzten Literatur und dem literarischen Polysystem beschreibt Even-Zohar anhand zweier Annahmen. Erstens, die Wahl der zu übersetzenden Texte ist von den Bedingungen des sie aufnehmenden Polysystems abhängig: „Texts to be translated are chosen because of their compatibility with the new forms needed by a polysystem to achieve a complete, dynamic, homogeneous identity“.¹⁰² In einem vakuösen Polysystem, dem es an literarischen Techniken, Formen oder Genres fehlt, werden diese durch übersetzte Texte transportiert, da das Polysystem sonst „defective“,¹⁰³ mangelhaft bleibt.

Zweitens unterscheidet Even-Zohar zwischen den Übersetzungsstrategien, determiniert von den sozioliterarischen Bedingungen der Aufnahmekultur: Soll übersetzte Literatur innovatorisch wirken, bleibt sie näher am Originaltext der Ausgangssprache. Sind die Innovationen aber zu radikal für die neue Kultur, besteht die Gefahr, dass übersetzte Texte nicht ins neue Polysystem integriert werden können. Ist der neue Text hingegen erfolgreich, übernimmt er die Funktion der primären, d. h. einheimischen, nicht übersetzten Literatur. Die zweite Übersetzungstendenz internalisiert bereits etablierte Normen der Aufnahmekultur und bestätigt die dominanten ästhetischen Normen zulasten der Innovationen.

2.3.3. Gideon Toury: a target-oriented approach

Eine erhebliche Erweiterung erfährt der polysystemische Ansatz durch die Arbeiten des israelischen Kulturwissenschaftlers Gideon Toury. Die Polysystemtheorie Even-Zohars bildet die Basis seiner theoretischen Konzeptionen, erweitert durch Tourys Feldforschungen zum Versuch einer umfassenden Übersetzungstheorie, welche als Publikation *In Search of a Theory of Translation* im Jahre 1980 erschien.¹⁰⁴ Wie Even-Zohar verfolgt Toury den zielsprachlich orientierten Ansatz in seiner Übersetzungsforschung, vermeidet jedoch das häufig kritisierte abstrakte ideale Modell „Autor – Originaltext/ Übersetzung – Leser“. Für ihn stellt Übersetzung eine „norm-governed activity“¹⁰⁵ dar, in welche mindestens zwei Sprachen und zwei kulturelle Traditionen involviert sind, und bei der sich der Übersetzer zwischen zwei Strategien entscheiden muss: Entweder werden die Normen der Ausgangskultur angewandt, was zu „translation’s adequacy as compared to the source text“¹⁰⁶ führt, oder die dominierenden Normen der Zielkultur sind entscheidend, was wiederum zu „its acceptability“¹⁰⁷ beiträgt. Die totale Adäquatheit des übersetzten Textes in Bezug auf den Ausgangstext am einen, die totale Akzeptanz in der Aufnahmekultur am anderen Extrempol platzierend, lokalisiert Toury Übersetzung stets in der Mitte: Keine Übersetzung kann gänzlich akzeptabel oder adäquat sein, der übersetzte Text „can never meet the ideal standards of the two abstract poles“.¹⁰⁸ Um den Prozess der Übersetzung zu verstehen, muss der übersetzte Text innerhalb seines kulturell-

102 Gentzler: *Contemporary Translation*, S. 118.

103 Vgl. ebd., S. 119.

104 Toury, Gideon: *In Search of a Theory of Translation*. Tel Aviv: The Porter Inst. for Poetics and Semiotics, 1980 (= *Meaning and Art*; 2). S. auch ders.: *Descriptive Translation Studies and Beyond*. Amsterdam u.a.: Benjamins, 1995 (= *Benjamins Translation Library*; 4).

105 Toury: *Descriptive Translation*, S. 56.

106 Ebd., S. 57.

107 Ebd.

108 Gentzler: *Contemporary Translation*, S. 128.

linguistischen Kontextes begriffen und analysiert werden. In seinem Artikel „The Nature and Role of Norms in Literary Translation“¹⁰⁹ stellt er eine Reihe von Normen (*preliminary, initial, operational, matricial* und *textual norms*) auf, die den Prozess der Übersetzung von der Wahl des konkreten Textes über die individuelle Entscheidung des Übersetzers bezüglich der Übersetzungsstrategie bis hin zu den einzelnen linguistischen und stilistischen Präferenzen determinieren.¹¹⁰ Toury plädiert dafür, nicht einzelne Texte zu analysieren, sondern „rather multiple translations of the same original text as they occur in one receiving culture at different times in history“.¹¹¹

2.3.4. Kritik, Applizierbarkeit und Fazit

Das im Gegensatz zu Luhmanns Systemtheorie kaum in Deutschland rezipierte systemische, semiotisch orientierte Konzept der Polysystemtheorie, wie sie von Even-Zohar seit den 1970er Jahren stets entwickelt und revidiert wurde, kann gewinnbringend in der Auseinandersetzung mit den übersetzten Texten des nordischen Mittelalters angewandt werden. Dazu bedarf es freilich einiger Modifikationen, ist doch bereits auf den ersten Blick der polysystemische Hang zum Universalismus erkennbar. Even-Zohars Ansatz, dass literarische Systeme selbst stratifiziert sind und aus vielen verschiedenen Systemen bestehen, die stets von dynamischen Wechselbeziehungen geprägt sind, ist dennoch ein holistischer. Even-Zohar übernimmt das historische Konzept des Russischen Formalismus bezüglich der Literarizität der literarischen Werke, wie auch Ejchenbaum und Tynjanov es vertreten, Literatur entwickle sich autonom ohne Beeinflussung durch externe Faktoren. Gentzler merkt an, Even-Zohar beziehe Texte selten auf reale Bedingungen ihrer Produktion, sondern auf hypothetische strukturelle Modelle und Abstraktionen: „The extraliterary continues to be significantly absent from his analysis“.¹¹² Auch das Konzept des literarischen Systems indiziert, es sei autonom, selbstregulierend, dynamisch, homogen – kommt es zu Vakua, Krisen oder Wendepunkten, strebt das System danach, diese durch Verschiebungen der Hierarchien von Peripherie und Zentrum zu eliminieren, da es sonst *defective* bleibt. Unmittelbar stellt sich die Frage, in welcher Gestalt das ideale homogene Polysystem als Folie zum Vergleich mit den anderen, defektiven Systemen existiert – oder ob es lediglich ein abstraktes Postulat bleibt.

Verlässt man den universalistischen Anspruch der Polysystemtheorie, so ist sicherlich die zielsprachliche oder sogar zielkulturelle Orientierung dieses Ansatzes konstruktiv in der Auseinandersetzung mit den übersetzten Texten sowie das Bestreben, den übersetzten Text primär als Phänomen der Zielsprache im Gesamtkontext innerhalb ihres literarischen Systems aufzufassen.¹¹³ Die Abkehr von der überkommenen Praxis, den übersetzten Text einzig in Bezug auf den Originaltext der Ausgangssprache zu betrachten, lässt sich hierbei unschwer mit den Forderungen der *New Philology* nach der Ablehnung des traditionell philologischen Originalzentrismus vergleichen und für die vorliegende Studie produktiv verbinden. Die Funktions-

109 Toury, Gideon: „The Nature and Role of Norms in Literary Translation“. In: Venuti, Lawrence (Hg.): *The Translation Studies Reader*. London u.a.: Routledge, 2000, S. 198–212.

110 Weiterführend zu der Übersicht der hier nur kurz erwähnten Normen: Toury: *The Nature*, S. 202–205.

111 Gentzler: *Contemporary Translation*, S. 130.

112 Ebd., S. 123.

113 Vgl. Mueller-Vollmer: *Übersetzen-Wohin? Zum Problem*, S. 14.

bestimmung der übersetzten Texte innerhalb des Polysystems der sie aufnehmenden Kultur hilft, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, was „die Texte uns zeigen können über die Vorgänge ihrer Entstehung, die den Übersetzern dabei zu Verfügung stehenden Möglichkeiten, die von ihnen jeweils getroffene Wahl“. ¹¹⁴ Der Ansatz fand bereits Anwendung in einer Reihe von Publikationen, die sich mit den Werken skandinavischen Mittelalters befassen, und führte zu neuen Erkenntnissen im Bereich der übersetzten Literatur sowohl im altwest- als auch altostnordischen literarischen System. ¹¹⁵

2.4. Kulturtransfer

Wirft man einen Blick auf die aktuelle Forschungslandschaft, so hat der Begriff *Kulturtransfer* eine seit Jahren andauernde Konjunktur. Dieses von der Forschergruppe um Michael Werner und Michel Espagne entwickelte Konzept wurde zunächst zur Erforschung deutscher Einflüsse in französischen Kontexten anhand interdisziplinärer Studien angewandt. ¹¹⁶ Seitdem hat sich die Kulturtransferforschung in einer produktiven Art und Weise in diversen Disziplinen der Kultur-, Sprach- und Sozialwissenschaften etabliert, dabei eine schier unüberschaubare Menge an Begriffen wie *Akkulturation*, *Transkulturation*, *Hybridisation*, *Domestizierung* produzierend, um die Transfervorgänge zwischen verschiedensten Kulturen zu analysieren. Auch nach dreißig Jahren scheint dieses Konzept eher gewinnbringend für die Erkenntnisse von Einzelstudien zu sein als ein abgeschlossenes theoretisches Fundament für diese zu bieten. Diese konzeptuelle Offenheit erklärt auch die hochgradige Applizierbarkeit des Konzeptes auf Analysen verschiedener Zeiträume, womit es von seiner ursprünglich in der Neuzeit angesiedelten Untersuchungen fortrückt. Im Folgenden wird dieses Konzept vorgestellt und im Anschluss daran auf sein methodologisches Potenzial für den in dieser Arbeit relevanten Zeitraum des späten Mittelalters überprüft.

2.4.1. Kulturtransfer: Übertragung von Wissen

Wie bereits oben erwähnt wurde das Konzept der Kulturtransferforschung erstmals von der Forschergruppe um Michel Espagne und Michael Werner für die interdisziplinären Studien zu deutschen Einwirkungen in französischen Kontexten entwickelt. Hierbei analysierten sie Transferprozesse unterschiedlichster Art: Neben Dokumenten wie literarischen Texten, Über-

114 Ebd., S. 15.

115 Vgl. dazu: Bampi, Massimiliano: „Network Theory, Polysystem Theory, and Old Swedish Literature: An Experimental Approach“. In: Kramarz-Bein/ Hilsmann: *Applications*, S. 89–102; ders.: „Translating Courtly Literature and Ideology in Medieval Sweden: Flores och Blanzeflor“. In: *Viking and Medieval Scandinavia* 4 (2008), S. 1–14; Ferrari, Fulvio: „Middle Low German Literature: a Polysystem between Polysystems?“. In: Bampi, Massimiliano u. Marina Buzzoni (Hg.): *Textual Production and Status Contests in Rising and Unstable Societies*. Venezia: Edizioni Ca' Foscari, 2013, S. 71–82; Eriksen, Stefka Georgieva: „The Change of Position of Translated *Riddarasögur* within Old Norse Literary Polysystems. A Case Study of *Elíss saga ok Rósamundar*“. In: Ebd., S. 43–58; Pettersson, Jonatan: „*Riddarasögur* in the North Atlantic Polysystem of the thirteenth Century. The Value of a Theory“. In: Johansson/ Mundal: *Riddarasögur*, S. 107–128.

116 Espagne, Michel u. Michael Werner: „Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S.“. In: *Francia* 13 (1985), S. 502–510.

setzungen oder privaten Korrespondenzen rückten auch gewisse (Berufs-)Gruppen wie Immigranten, Seeleute, Diplomaten, Kaufleute, Künstler oder Verleger als kulturelle Transmitter ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht die Ausgangskultur oder die zu vergleichenden Entitäten wie Nation, Staat oder Land, sondern der Prozess der Vermittlung und die diskursiven Vorgänge im Aufnahmesystem. Kulturtransfer wird als aktiver Aneignungsprozess begriffen, im Laufe dessen etwas aus einer Kultur in die andere übertragen wird, als „Übertragung von Menschen, Gütern und Wissen“¹¹⁷ zwischen Kulturen, bei der vor allem zirkulierende immaterielle Güter von großer Bedeutung sind.

Das Konzept der internationalen Zirkulation des Immateriellen steht in Korrelation mit Pierre Bourdieus Auffassung vom Import und Export der Ideen, dargelegt in seinem Aufsatz „Les conditions sociales de la circulation internationale des idées“.¹¹⁸ Für Bourdieu ist die internationale Ideenzirkulation durch strukturelle Faktoren im Aufnahmefeld bestimmt. Da fremde Texte kontextunabhängig transferiert werden, transportieren sie das Produktionsumfeld, in dem sie entstanden, nicht mit sich. Wie auch die von Espagne und Werner initiierte Kulturtransferforschung orientiert sich Bourdieu dabei nicht am Primat des Ausgangsfeldes,¹¹⁹ sondern unterstreicht die Bedeutung des Aufnahmefeldes oder der Aufnahmekultur für die Funktionsbestimmung eines fremden Werkes, das nach einer Reihe sozialer Operationen schließlich gemäß der internen Logik des Aufnahmesystems re-interpretiert wird.¹²⁰ Dabei sind es unbewusste nationale Felder, die hier „l’effet de prisme déformant“,¹²¹ den Effekt eines entstellenden Prismas, einnehmen, die zum „générateur de formidables malentendus“¹²² werden. So ist es auch Bourdieus Intention, diese Kategorien des nationalen kulturellen Unbewussten, derer sich die sozialen Akteure in ihrer kulturellen Produktion und Rezeption unbewusst bedienen,¹²³ explizit zu machen. Dies könne laut Bourdieu durch eine Reflexion über die Entstehung der nationalen Bewertungskategorien aus der Entwicklung der je länderspezifischen wissenschaftlichen Disziplinen geschehen.¹²⁴ Nur so könne der intellektuelle Nationalismus überwunden werden. Auch die Kulturtransferforscher bemühen sich mit der Offenlegung des re-formulierten Fremden im vermeintlich Eigenen um die Dekonstruktion des Konzeptes eines Nationalstaates, die jedoch weniger pessimistisch auf die Missverständnisse und Instrumentalisierungen durch das Aufnahmefeld konzentriert sind als Bourdieu in seiner Auffassung zur Zirkulation transnationaler Ideen.

117 Vgl. Keller, Thomas: „Kulturtransferforschung: Grenzgänge zwischen den Kulturen“. In: Moebius, Stephan u. Dirk Quadflieg (Hg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, S. 101–114, hier S. 102.

118 Bourdieu, Pierre: „Les conditions sociales de la circulation internationale des idées“. In: *Actes de la recherche en sciences sociales* 145 (2002), S. 3–8.

119 Vgl. Jurt, Joseph: „Die sozialen Bedingungen der internationalen Zirkulation der Ideen. Das Konzept Pierre Bourdieus und dessen Applikation“. In: Schmidt, Sarah u. Gérard Raullet (Hg.): *Wissen in Bewegung. Theoriebildung unter dem Fokus von Entgrenzung und Grenzziehung*. Berlin: Lit-Verlag, 2014, S. 155–169, hier S. 167.

120 Vgl. Jurt: Die sozialen Bedingungen, S. 163.

121 Bourdieu: Les conditions, S. 5.

122 Ebd., S. 2.

123 Jurt, Joseph: „Für eine vergleichende Sozialgeschichte der Literaturstudien. Romanistik in Deutschland, *études littéraires* in Frankreich“. In: Joch, Markus u. Norbert Wolf (Hg.): *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 2005 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; 108), S. 311–322, hier S. 311.

124 Jurt: Die sozialen Bedingungen, S. 163.

2.4.2. Kulturbegriff

Die Kulturtransferforschung als eine Strömung innerhalb der Kulturwissenschaften ist weder Einflussforschung noch Rezeptionsforschung im Sinne der vergleichenden Literaturwissenschaft, welche die Aufnahme eines Werks im neuen Kontext und dessen Einfluss darauf analysiert, oder der Rezeptionsgeschichte, die das Interesse auf literaturhistorische Kontexte und Faktoren im Aufnahmesystem lenkt, jedoch immer noch von einem impliziten Hierarchiedenken in Bezug auf das Original bestimmt ist.¹²⁵ Davon versucht sich die Transferforschung, wenn auch nicht immer konsequent, zu lösen. Sie greift auf das kulturanthropologische Konzept der Akkulturation beziehend, übernimmt die Transferforschung auch den kulturanthropologisch ausgerichteten Kulturbegriff, der ein neues Kulturverständnis generiert: Kulturen existieren nicht vorgängig, sondern nehmen durch kulturelle Kontakte erst Gestalt an, sind also als Prozesse der Überlagerung und Vermischung verschiedener Kulturen aufzufassen.¹²⁶ Von Clifford Geertz wurde die Metapher *Kultur als Text* im Anschluss an Paul Ricoers Texthermeneutik entwickelt.¹²⁷ Hierbei werden die kulturellen Praktiken in Analogie zu Texten als lesbar und übersetzbar betrachtet. Kultur selbst lässt, ähnlich wie ein Text, verschiedene Lesarten zu, indem sie Handlungen in interpretative Zeichen und Symbole übersetzt, welche wiederum dekodiert werden können.¹²⁸ Fremde Kulturen sind nach Doris Bachmann-Medick erst durch ihre Repräsentation in Mythen, Ritualen und Texten zugänglich.¹²⁹ Im Gegensatz zu diesem interpretativen Ansatz der Kulturanthropologie ist die Auffassung der Kultur als Performanz ungleich dynamischer: Nach Victor Turner wird Kultur als Prozess symbolischer Handlungen aufgefasst, an welche die Bedeutungskonstitution dicht gebunden wird.¹³⁰

Unter den Stichworten *Kreolisierung*, *Hybridisierung* und *cultural flows* werden in der Kulturtransferforschung seit den 1980er Jahren Austauschprozesse diskutiert, die interkulturelle „Übertragung und Vermittlung von Texten, Diskursen, Medien und kulturellen Praktiken“¹³¹ umfassen. Hier wird der Übergang „von einem lokalen zu einem mobilen Paradigma des Kulturbegriffs“¹³² indiziert. Lutz Musner warnt aber gleichzeitig davor, sich bei Transferforschung

125 Vgl. Jurt, Joseph: „Das wissenschaftliche Paradigma des Kulturtransfers“. In: Berger, Günter u. Franziska Sick (Hg.): *Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime*. Tübingen: Stauffenburg, 2002 (= Cahiers lendemains; 3), S. 15–38, hier S. 18.

126 Vgl. Bachmann-Medick, Doris: „Kulturanthropologie“. In: Nünning, Ansgar u. Vera Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Stuttgart-Weimar: Metzler, 2003, S. 86–107, hier S. 97.

127 Dazu: Geertz, Clifford: *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. London: Hutchinson, 1975, hier v. a. der vielzitierte Essay „Deep play: Notes on the Balinese Cockfight“ (dt.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Übersetzt von Rolf Bindemann et al. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1983). S. auch den Sammelband: Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *Kultur als Text*. 2. Aufl., Tübingen/ Basel: Francke, 2004.

128 Vgl. Bachmann-Medick: *Kulturanthropologie*, S. 90.

129 Vgl. Bachmann-Medick, Doris: „Kulturanthropologie und Übersetzung“. In: Kittel: *Übersetzung*, S. 155–165, hier S. 159.

130 Vgl. Bachmann-Medick: *Kulturanthropologie*, S. 93.

131 Musner, Lutz: „Kultur als Transfer. Ein regulationstheoretischer Zugang am Beispiel der Architektur“. In: Mitterbauer, Helga u. Katharina Scherke (Hg.): *Ent-grenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*. Wien: Passagen, 2005 (= Studien zur Moderne; 22), S. 173–194, hier S. 173.

132 Schmale, Wolfgang: „Kulturtransfer“, Abs. 2. In: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 2012-10-31. <http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/kulturtransfer/wolfgang-schmale-kulturtransfer> (15.05.2019).

nicht zu sehr auf das Imaginäre zu konzentrieren, sondern auch die materiellen Rahmungen der Transfers zu berücksichtigen.¹³³

2.4.3. Kulturtransferanalyse

Kultur wird definiert als ein veränderliches Kommunikationssystem,¹³⁴ bei dem geschlossene Kulturräume und Identität abgeschafft werden und Kultur als Ergebnis von interkulturellen Differenzierungsprozessen erscheint, die „kulturelle Kontexte dem Fremden öffnen und sie zugleich durch und gegen fremde ‚Identität‘ befestigen“.¹³⁵ Mit dieser kommunikationstheoretischen Ausrichtung des Kulturbegriffs operiert nun die Transferforschung und rekonstruiert anhand von drei, zunächst etwas schematisch zusammengefassten, Prozessen die Dynamik der Transfervorgänge: Durch eine sorgfältige Analyse der Selektions-, Vermittlungs- und Rezeptionsprozesse lassen sich so die Fragen nach den Intentionen, den Wegen und den Re-Integrationsmöglichkeiten kultureller Artefakte beantworten. Die Selektionsprozesse beschreiben die Formen der Auswahl von Objekten, Texten und Diskursen in der Ausgangskultur, die nach Lothar Jordan und Bernd Kortländer durch technisches, praktisches oder ideologisches Interesse bestimmt werden.¹³⁶ Die Vermittlungsinstanzen – personal (z. B. Reisende, Händler, Übersetzer, etc.), institutionell (Klöster, Universitäten, Verlage) oder medial (Hörfunk, audio-visuelle Medien) agierend – transferieren kulturelle Artefakte in die neue Kultur. Letztlich sind die Rezeptionsprozesse zu untersuchen, welche beleuchten, wie die transferierten Objekte, Texte, Diskurse oder Praktiken im neuen sozialen und kulturellen Horizont adaptiert werden.¹³⁷ Lüsebrink unterscheidet fünf Formen der Rezeption: Während die *Übertragung* eine möglichst originalgetreue Form in Bezug auf die Ausgangskultur nachzuahmen sucht, wie es bei einer Übersetzung oder einem Nachbau der Fall sein kann, sind bei der *Nachahmung*, einer Form „epigonaler Neuschöpfungen“,¹³⁸ fremdkulturelle Muster noch erkennbar. Mit *kultureller Adaption* werden Formen kultureller Veränderungen im Hinblick auf die Spezifika der Zielkultur bezeichnet. Daneben beschreibt Lüsebrink *Kommentarformen* und *produktive Rezeption*, zu der sowohl die Prozesse der kulturellen Umdeutung als auch die des negativen Transfers gehören, als die letzten beiden Rezeptionsformen.¹³⁹ Sicherlich lassen sich die Transfervorgänge für die Neuzeit, die Moderne und das Zeitalter der Globalisierung expliziter und präziser beschreiben als für das Mittelalter.

133 Vgl. Musner: Kultur, S. 175.

134 Zum Begriff *Kultur* sowie zum Konzept des Kulturgedächtnisses bei Espagne und Werner, vgl. Espagne u. Werner: Deutsch-französischer Kulturtransfer, S. 504–505.

135 Keller: Kulturtransferforschung, S. 104.

136 Vgl. Kortländer, Bernd: „Begrenzung – Entgrenzung“. In: Ders. u. Jordan, Lothar (Hg.): *Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenschaftstransfer in Europa*. Tübingen: Niemeyer, 1995 (= *Communicatio*; 10), S. 1–20, hier S. 7.

137 Vgl. Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart: Metzler, 2005, S. 133.

138 Kortländer: Begrenzung, S. 8.

139 Vgl. Lüsebrink: *Interkulturelle Kommunikation*, S. 136–137.

2.4.4. Kulturtransferkonzeption für mediävistische Räume

Die Applizierbarkeit des vorgestellten kulturwissenschaftlichen Konzeptes auf die mediävistischen Zeit- und Kulturräume scheint ob der Überlieferungslage der kulturellen Artefakte nicht immer einfach. Auch die dem Mittelalter als Epoche zugeschriebene Anonymität der Überlieferung erschwert zunächst die Vorgehensweise, wie sie für die Neuzeit und Moderne konzipiert wurde. Dennoch gibt es eine Reihe von mediävistischen Arbeiten, die sich dieses Konzeptes produktiv bedienen.¹⁴⁰ Doch es ist gerade die stets kritisierte konzeptuelle Offenheit der Transferforschung,¹⁴¹ die diesen Ansatz multiapplikabel macht, ihm den „Charakter eines Korrektivs gegenüber vorangegangenen und noch bestehenden Forschungskonzepten“¹⁴² verleiht. Freilich muss den Spezifika mediävistischer Kulturräume Rechnung getragen werden: Die Transferforschung müsse sich von nationalgeschichtlich geprägten Räumen der Neuzeit und Moderne lösen, was jedoch aus mediävistischer Perspektive ohnehin selbstverständlich erscheint, so Roland Scheel.¹⁴³ Das europäische Mittelalter sei von *nationes*, verwandtschaftlich, religiös, kulturell-sprachlich und ökonomisch ausgerichteten Kulturarealen geprägt gewesen.¹⁴⁴ Die Ausgangs- und Zielkulturen für den Untersuchungsraum zu definieren, macht eine feinfühligere Selektion von Kriterien erforderlich, da es sich nicht um Länder, Nationen oder Staaten handelt, denen die Textzeugnisse entstammen, auch Kirchen- und Konfessionszugehörigkeiten oder die sprachliche Verwandtschaft sind als alleinstehende Merkmale irre-

140 Vgl. dazu Sammelbände: Friedrich, Udo et al. (Hg.): *Kulturtransfer am Fürstenhof: höfische Austauschprozesse und ihre Medien im Zeitalter Kaiser Maximilians I.* Berlin: Lukas, 2013 (= Schriften zur Residenzkultur; 9); Kasten, Ingrid (Hg.): *Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter.* Sigmaringen: Thorbecke, 1998 (= Beihefte der Francia; 43); Knefelkamp, Ulrich u. Kristian Bosselmann-Cyran (Hg.): *Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter.* Berlin: Akademie-Verlag, 2007; Grebner, Gundula u. Johannes Fried (Hg.): *Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter: Wissenskultur am sizilianischen und kastilischen Hof im 13. Jahrhundert.* Berlin: Akademie-Verlag, 2008 (= Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel; 15); Klammt, Anne u. Sébastien Rossignol (Hg.): *Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe: interdisziplinäre Beiträge zur Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa.* Göttingen: Universitätsverlag, 2009; Fuchs, Thomas u. Sven Trakulhun (Hg.): *Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850.* Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 2003 (= Aufklärung und Europa; 12). Skandinavisch ausgerichtete Arbeiten: Waßenhoven, Dominik: *Skandinavier unterwegs in Europa (1000–1250): Untersuchungen zu Mobilität und Kulturtransfer auf prosopographischer Grundlage.* Berlin: Akademie-Verlag, 2006 (= Europa im Mittelalter; 8); Scheel, Roland: *Skandinavier und Byzanz: Bedingungen und Konsequenzen mittelalterlicher Kulturbeziehungen.* 2 Bde., Göttingen: V&R, 2015 (= Historische Semantik; 23). Grundlegende methodische Reflexionen finden sich im Forschungsprogramm des Graduiertenkollegs 516 *Kulturtransfer im europäischen Mittelalter.* S. <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/272707> (15.05.2019).

141 So etwa Christiane Eisenberg: „So auf sich selbst gestellt, vermitteln jene Kulturtransferforscher, die sich überhaupt mit Methoden- und Darstellungsproblemen beschäftigen, den Eindruck, dass sie gar keine spezielle Methode verfolgen, sondern ‚nach Gefühl und Wellenschlag‘ Erzählung und Beschreibung, Fallstudien und Kontextanalysen kombinieren“. S. Eisenberg, Christiane: „Kulturtransfer als historischer Prozess“. In: Kaelble, Hartmut u. Jürgen Schriewer (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften.* Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 2003, S. 399–419, hier S. 401.

142 Kugler, Hartmut: „Zum kulturwissenschaftlichen Konzept ‚Kulturtransfer‘ im europäischen Mittelalter“. In: Altenburg, Detlef u. Rainer Bayreuther (Hg.): *Musik und kulturelle Identität.* Bd. 2, Kassel u.a.: Bärenreiter, 2012, S. 456–465, hier S. 460.

143 Vgl. Scheel: Skandinavien, S. 62.

144 Vgl. Gerogiorgakis, Stamatios; Roland Scheel u. Dittmar Schorkowitz: „Kulturtransfer vergleichend betrachtet“. In: Borgolte, Michael et al. (Hg.): *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter.* Berlin: Akademie-Verlag, 2011 (= Europa im Mittelalter; 18), S. 385–466, hier S. 424–425.

führend. Für eine Differenzierung von mediävalen Kulturräumen ist eine Kumulation von Kriterien nötig, wie etwa Religion, Sprache, Schrift, Recht, Wirtschaft, Verfassung etc.¹⁴⁵

Weiterhin ist bei Transfers im Mittelalter also nicht von linearen, hierarchischen Prozessen auszugehen, sondern von asymmetrischen Transferprozessen, die zwischen zwei, lokal wie zeitlich, voneinander entfernten Kulturarealen stattfinden.¹⁴⁶ Dabei ist die zeitliche Verschiebung, der ein Rezeptionsprozess stets unterliegt – in der vorliegenden Untersuchung sind es immerhin etwa drei Jahrhunderte – der einfachste Typ von Asymmetrie. Analog dazu ist von einer räumlich-geographischen Asymmetrie bei Transferprozessen auszugehen. Hier möchte Kugler eine Binnendifferenzierung vornehmen und mit den Begrifflichkeiten *Nahdistanz* und *Ferndistanz* operieren, um so die Transferprozesse zum einen zwischen verschiedenen volkssprachigen Kulturen innerhalb Lateineuropas, zum anderen zwischen Lateineuropa und dem Islam oder dem Fernen Osten zu untersuchen.¹⁴⁷ Bihrer plädiert allerdings in diesem Zusammenhang für eine kommunikationsgeschichtliche Ausweitung des Kulturtransferbegriffs sowie für das Konzept der *mittleren Distanz*, das kein abgeschlossener dritter Bereich, sondern als „Kontinuum zwischen den beiden Polen Nähe und Ferne zu denken“¹⁴⁸ sei. Als Ausgangspunkte der Untersuchung sind Akteure, Begegnungen, Transfers und Erinnerungsakte zu wählen, statt von „scheinbaren Entitäten wie vormodernen Nationen, Herrschaftsräumen oder der Christenheit“¹⁴⁹ auszugehen. Hiermit korreliert auch Kuglers Konzept der mediävistischen Kulturtransferforschung: Er entwirft eine Reihe an Fragen, die zwar nicht die Verbindlichkeit einer Methode beanspruchen, aber einer pragmatischen Herangehensweise durchaus behilflich sein können.¹⁵⁰ Eine allgemeine und „ubiquitär anwendbare Theorie des Kulturtransfers“¹⁵¹ wird wohl vorerst ein Desiderat bleiben.

145 Vgl. ebd., S. 404.

146 Dazu weiterführend: Werner, Michael: „Dissymmetrien und symmetrische Modellbildungen in der Forschung zum Kulturtransfer“. In: Lüsebrink, Hans-Jürgen et al. (Hg.): *Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich – Deutschland 1770–1815*. Bd. 1. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 1997 (= Deutsch-französische Kulturbibliothek; 9), S. 87–101.

147 Die Begriffe *Nahdistanz* und *Ferndistanz* sind Marc Blochs *Nahvergleich* und *Fernvergleich* angelehnt. Vgl.: Kugler, Hartmut: Zum kulturwissenschaftlichen Konzept, S. 464.

148 Bihrer, Andreas: „Konstellationen – Funktionalisierungen – Wirkungen. Ein Plädoyer für eine kommunikationsgeschichtliche Ausweitung des Kulturtransferkonzepts“. In: Nemes, Balász J. u. Achim Rabus (Hg.): *Vermitteln – Übersetzen – Begegnen. Transferphänomene im europäischen Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Göttingen: V&R Unipress, 2011 (= Nova Mediaevalia; 8), S. 265–278, hier S. 269.

149 Ebd., S. 273.

150 Kugler, Hartmut: „Che cosa significa ‚Kulturtransfer‘ nel medioevo Europeo?“ In: Houben, Hubert u. Benedetto Venete (Hg.): *Pellegrinaggio e Kulturtransfer nel Medioevo europeo*. Galatino (Lecce): Congedo Editore, 2006. S. 7–11, hier S. 10. Diese umfasst folgende Punkte: 1. Träger/Akteure des Kulturtransfers 2. Relation zwischen Geber und Nehmer 3. Anlässe und äußere Bedingungen 4. Richtungen und Wege 5. Mittel und Medien 6. Beabsichtigte Zwecke und Funktionen 7. Erreichte Zwecke und Funktionen 8. Positionen im alten und neuen Bezugssystem. Die Beantwortung einzelner Punkte hängt vom Rahmen individueller Forschungsthematik ab. Aufgrund der für das Mittelalter häufig fragmentarischen Überlieferungslage, der großen zeitlichen und lokalen Distanz zwischen den erhaltenen Zeugnissen der Transferprozesse lässt sich u. a. die Frage nach den beabsichtigten Zielen m. E. nur spekulativ beantworten, wohingegen die Positionierung im neuen Bezugssystem unter Einbeziehung der synchron-überlieferungsgeschichtlichen Komponente der transferierten Kulturgüter bzw. Texte neue Erkenntnismöglichkeiten bietet.

151 Kugler: Zum kulturwissenschaftlichen Konzept, S. 458.

2.4.5. *Memory Studies* – Transfer von kulturellen Texten

Der Begriff des *kulturellen Gedächtnisses* wurde von Jan und Aleida Assmann unter Rückgriff auf Maurice Halbwachs' Konzept des *kollektiven Gedächtnisses* entwickelt.¹⁵² Im Gegensatz zum *kommunikativen Gedächtnis*, das durch den Geschichtshorizont der Zeitgenossen abgedeckt ist, sind „mythische, als die Gemeinschaft fundierend interpretierte Ereignisse einer fernen Vergangenheit“¹⁵³ Gegenstand des *kulturellen Gedächtnisses*. Eine entscheidende Rolle kommt dabei dem Medium *Literatur* zu, sie stellt eine Weise der Gedächtniserzeugung unter anderen dar.¹⁵⁴ Nach Aleida Assmann wird zwischen *kulturellen* und *literarischen* Texten unterschieden, deren Lesarten nicht aus den ihnen inhärenten Merkmalen entstehen, sondern durch den Rezeptionsrahmen, d. h. durch den „dezisionistischen Akt“¹⁵⁵ des Rezipienten, bestimmt werden. Zusammengefasst zeichnen sich *kulturelle* Texte – um die es im Folgenden gehen soll – in Abgrenzung zu *literarischen* Texten durch einen besonderen kanonischen, für Aleida Assmann *kulturellen*, Status aus. Sie erhalten dadurch eine zusätzliche Sinndimension, die durch Vermittlung von Konzepten kultureller, nationaler oder religiöser Identität sowie kollektiv geteilter Werte und Normen zu einer – aus rezeptionsästhetischer Sicht – sich von den literarischen Texten unterscheidenden Textexegese auffordert. Eine Identifikation des Rezipienten mit dem Text, das Verlangen nach Aneignung von Wissen, Verehrung, ein wiederholtes Studium, Ergriffenheit – all das zeichnet kulturelle Texte aus.

Während literarische Texte mit ihren Leerstellen prinzipiell einer Sinnstiftung durch den Horizont des Rezipienten offen, polyvalent und unverbindlich sind, verlieren kulturelle Texte einerseits ihre Standortgebundenheit und Mehrdeutigkeit, gewinnen dadurch hingegen andererseits an kultureller Tiefendimension.¹⁵⁶ Die Teilhabe am kulturellen Text indiziert Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe als Ersatz für genetisch gesteuerte Identität.¹⁵⁷

152 Halbwachs, Maurice: *Les cadres sociaux de la mémoire*. Paris: Alcan, 1925 sowie Assmann, Jan und Aleida u. Christof Hardmeier (Hg.): *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. München: Fink, 1983; Assmann, Jan u. Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1988; Assmann, Aleida u. Dietrich Harth (Hg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1991; Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 5. Aufl., München: Beck, 2005. Rekapitulierend zum Gedächtnisbegriff: Assmann, Aleida: „Zur Kritik, Karriere und Relevanz des Gedächtnisbegriffs: die ethische Wende in der Erinnerungskultur“. In: Radonić, Liljana u. Heidemarie Uhl (Hg.): *Gedächtnis im 21. Jahrhundert: Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs*. Bielefeld: Transcript, 2016 (= *Memory Cultures*; 5), S. 29–42.

153 Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung*. 3. akt. u. erw. Aufl., Stuttgart: Metzler, 2017.

154 Vgl. Erll, Astrid: „Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses“. In: Dies. u. Ansgar Nünning (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin: de Gruyter, 2005 (= *Media and Cultural Memory*; 2), S. 249–276, hier S. 258. Zur Verbindung zwischen Literatur und Gedächtnis merkt auch Glauser an: „It may be added that a central part of this relationship between memory and literature is the idea of ‘a literary component’ within and of memory, that is, the fact that narratives – language-based, narrative utterances – always participate in memory, and that memory may only be expressed in narrative form“. S. Glauser, Jürg: „I: 16 Literary Studies“. In: Ders., Hermann u. Mitchell: *Handbook*, S. 231–149, hier S. 232.

155 Assmann, Aleida: „Was sind kulturelle Texte“. In: Poltermann, Andreas (Hg.): *Literaturkanon – Medienereignis – interkultureller Text. Formen kultureller Kommunikation und Übersetzung*. Berlin: Schmidt, 1995 (= *Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung*; 10), S. 232–244, hier S. 234.

156 Vgl. Erll: *Literatur*, S. 262.

157 Vgl. Assmann: Was sind kulturelle Texte, S. 238.

Die Gattung der französischen *chansons de geste*, welche die Ereignisse des fränkischen *heroic age* beschreibt, fungiert als Medium des kulturellen Gedächtnisses, ähnlich wie die Gattung der isländischen *fornaldar- und íslendingasögur*. Die fiktional aufgearbeitete Geschichtsauffassung bildet in einem logisch dargestellten Narrativ einen Vergangenheitsbezug, verweist auf den ‚Fernhorizont‘ der jeweiligen Kultur und schafft so die Vision einer geteilten Vergangenheit als Identifikationsangebot. Die französische Nationalgeschichte wird anhand der Heldenlieder um Karl den Großen aus dem Stoffkreis der *matière de France* in mythischer Überhöhung konstruiert: Im Gegensatz zu den Heldenepen mit der keltisch-bretonischen Thematik der *matière de Bretagne* und aus dem antiken Themenbereich *matière de Rome* beanspruchen sie Historizität und Authentizität trotz der unübersehbaren Fiktionalisierung der Geschichte des Frankenreiches.¹⁵⁸ Dabei sind die Heldenlieder größtenteils in den Sammelhandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts überliefert und stellen Bearbeitungen der zeitgenössischen Schreiber und Kompilatoren dar.

Im Folgenden werden die für diese Arbeit relevanten *chansons de geste*, welche in ihrem jeweiligen Literatursystem einen zentralen, kanonisierten Status hatten, mit den von Aleida Assmann vorgeschlagenen distinktiven Merkmalen als *kulturelle* Texte verortet. Als massive Reduktion erscheint bei diesem Vorhaben das postulierte Aufgeben der, den literarischen Texten inhärenten, Polyvalenz hier behandelte *chansons de geste*.¹⁵⁹ Doch wie Aleida Assmann betont, handelt es sich hierbei nicht um unterschiedliche Textgruppen, sondern um unterschiedliche Zugangsweisen und Rezeptionsrahmen, welche die womöglich identischen Texte als *literarisch* oder *kulturell* determinieren.

Unter dem Stichpunkt ‚Identitätsbezug‘ richten sich *kulturelle* Texte nicht an individuelle Rezipienten, sondern an Repräsentanten eines Kollektivs, das durch die Teilhabe an kulturellen Texten eine übersubjektive Identität erhält. Die *Chanson de Roland*, schon früh zu einer identitätsstiftenden Narration der Franken, später zum Nationalepos der Franzosen stilisiert,¹⁶⁰ schafft durch die narrativen Verfahren mythischen Erzählens mit hagiographischen Bezügen ein konkretes Identifikationsangebot auf der Grundlage einer allumfassenden Liebe zu *dulce France*, dem lieblichen Frankenreich. Der historische Kern um die Schlacht von Roncesvalles im Jahre 778 wird narrativ mit der Akzentuierung auf dem religiösen Aspekt des Kampfes gegen die Sarazenen sowie einer Idealisierung der Helden der *dulce France* überhöht.

Auch das Rezeptionsverhalten kultureller Texte unterscheidet sich von dem der literarischen: Im Gegensatz zur unverbindlichen Wahrheit und zur ästhetischen Distanz literarischer Texte verkörpern *chansons de geste* eine verbindliche, unhintergehbare und zeitlose Wahrheit. Wie bereits erwähnt, erfordern sie Verehrung, Ergriffenheit und eine vorbehaltlose Identifikation; die Wiederherstellung der kosmischen, heilsgeschichtlich orientierten Ordnung

158 Becker, Karin: „Früh- und Hochmittelalter“. In: Grimm, Jürgen (Hg.): *Französische Literaturgeschichte*. Stuttgart-Weimar: Metzler, 2006, S. 1–88, zu den *chansons de geste* bes. S. 14–21, hier S. 14.

159 Kritik dazu s. Neumann, Birgit: *Erinnerung, Identität, Narration: Gattungstypologie und Funktionen kanadischer ‚Fictions of memory‘*. Berlin: de Gruyter, 2005 (= Medien und kulturelle Erinnerung; 3), S. 128: „Literatur als kulturellen Text im Sinne von Aleida und Jan Assmann zu konzipieren, hat daher eine relativ ahistorische, statische und universalistische Betrachtungsweise zur Folge, die der grundsätzlichen Mehrdeutigkeit, historischen Variabilität sowie Polyfunktionalität literarischer Texte entgegensteht“.

160 Zu *Chanson de Roland* als Nationalepos s. Di Vanna, Isabell N.: „Politicizing National Literature. The Scholarly Debate around la *Chanson de Roland* in the 19th Century“. In: *Historical Research* 84, 223 (2011), S. 109–134.

wird erst durch den epischen Tod Rolands, Karls allumfassende Trauer um diesen und seine Gefährten und seine fürchterliche Rache an den Heiden erreicht. Führt man sich die von der Forschung für die *chansons de geste* etablierte Position bezüglich der Vortragssituation vor Augen, nämlich eine kollektive Rezeptionsweise mit dem *jongleur* (Spielmann) und dem Publikum, forderten die rezeptionsästhetischen Qualitäten dieser ältesten *chanson de geste* zweifellos Verehrung und Ergriffenheit bei den zeitgenössischen Rezipienten. Auch der Aspekt der Überzeitlichkeit mit dem damit verbundenen Anspruch auf „unerschöpfliche, nie veraltende Aktualität“¹⁶¹ sowie die „transhistorische Qualität der Unüberholbarkeit“¹⁶² spielen eine entscheidende Rolle bei der Kanonisierung von Texten, die auf diese Weise erst kulturell werden. Hier sind der heilsgeschichtliche Bezug der *chansons de geste*, die Verteidigung der christlichen Kirche gegen die Heiden sowie die in den Texten propagierte Überlegenheit Karls als gottgewählter Universalherrscher zu nennen.

Als Ausgangspunkt dieser Untersuchung werden nun unter Rückgriff auf die oben genannten distinktiven Merkmale die hier behandelten *chansons de geste* nicht als *literarische*, sondern als *kulturelle* Texte behandelt, wohl darauf verweisend, dass es sich nicht um die intrinsische Qualitätsgarantie von Texten *per se* handelt, sondern um den Rezeptionsrahmen, in dem sie sich entfalten. Mit diesem Postulat wird die Frage nach dem Transfer *kultureller* Texte eröffnet, somit auch die Frage nach dem differierenden Rezeptionsrahmen der zu analysierenden Texte in einem räumlich-geographisch und soziokulturell divergenten Kulturareal. Welche der distinktiven Merkmale verschwinden nach dem Transfer, welche Funktionen übernehmen diese Texte und welcher Status kommt ihnen zu? Sicherlich ist davon auszugehen, dass durch changierende Rezeptionsmodi sowohl ein übersubjektiver Identitätsbezug als auch eine verbindliche Wahrheits- und Geschichtsauffassung an Bedeutung verlieren.

2.5. Zusammenfassung der Vorgehensweise

Wie schon aus der erfolgten Darstellung verschiedener theoretischer Zugänge deutlich wurde, wird in dieser Arbeit auf den Einsatz einer großen Theorie verzichtet. Im Umgang mit den übersetzten Texten des europäischen Mittelalters, den geistigen Erzeugnissen ihrer jeweils spezifischen literarischen, soziokulturellen und politischen Dimension, erweist sich ein Theorienpluralismus als gewinnbringend, um den Fragen nach den einzelnen Aspekten des Transfers, der Ent-Kontextualisierung und schließlich der Domestizierung tradierter Konzepte, Ideen, Werte und Weltbilder nachzugehen. Die vorgestellten Konzepte der *New Philology*, des *Kulturtransfers*, der *Translation Studies* und der *Polysystemtheorie* sowie des *kulturellen Gedächtnisses* stellen keine abgeschlossenen, ubiquitär applizierbaren Theorien dar. Kritisch reflektiert, auf die Spezifika der jeweils zu untersuchenden Zeiträume und Kontexte hin modifiziert, bieten sie einen neuen, produktiven Zugang zu den Textzeugnissen, die uns – abseits der kryptischen philologischen Textkritik – Auskunft über die Bedingungen und Modi ihres Transfers und ihrer Rezeption geben können, wie über mögliche Auswirkungen des Transfers und ihre Rolle bei der Gestaltung neuer literarischer Formen.

161 Assmann: Was sind kulturelle Texte, S. 243.

162 Ebd.

Die für die vorliegende Studie relevanten Konzepte bzw. deren Anwendung sind stark rezeptionistisch angelegt. Der philologische Ansatz der *New Philology* korreliert mit der kulturwissenschaftlichen Ausrichtung des Kulturtransfers sowie der Polysystemtheorie. Gemeinsam ist den theoretischen Konzepten der Fokus auf die erhaltenen Texte als Produkte von komplexen dynamischen Prozessen. Die Abkehr von der Idee eines Archetyps, eines Originals oder einer Ausgangskultur, deren Reproduktionen in einem anderen Kulturraum aufgrund der vielfachen Modifikationen als defizitär beschrieben würden, vereint die theoretischen Annäherungen an die altostnordischen Texte. Dabei handelt es sich nicht um eine bloße Akkumulation verschiedenster Ansätze. Während die *New Philology* eine Dezentrierung des Textbegriffs fordert und die Unfestigkeit mittelalterlicher Texte betont, fokussiert sich die Polysystemtheorie dezidiert auf die Übersetzungen und deren Funktionen im neuen literarischen System. Den großen Bogen vom Frankreich des 11. Jahrhunderts bis nach Schweden und Dänemark im späten Mittelalters bildet das methodologisch offene Konzept des Kulturtransfers. Dieser ergänzt die eben genannten Theorien hinsichtlich der Identifizierung diskursiver Vorgänge in der Aufnahmekultur, welche den Transfer, d.h. die Übertragungen von altfranzösischen Heldengedichten begünstigt haben. Das ursprünglich auf die Dekonstruktion der Idee eines Nationalstaates hin entwickelte Konzept wird mit einigen grundsätzlichen Modifikationen auf den Transfer von *chansons de geste* übertragen. Diese Geschichten, deren Ursprünge im Verborgenen liegen, wurden zunächst mündlich überliefert, so die Epenentstehungstheorie, bevor sie seit dem 11. Jahrhundert schriftlich fixiert wurden,¹⁶³ und sind größtenteils in französischen und anglonormannischen Sammelhandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts überliefert – sie sind also bereits Bearbeitungen der verlorenen Originaltexte. Die für diese Untersuchung primär interessante, da in altnorwegischen, altschwedischen und altdänischen Bearbeitungen erhaltene *Chanson de Roland* ist in ihrer ältesten und berühmtesten Form in der um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen sog. Oxforder Handschrift¹⁶⁴ überliefert, die auf den Text vom Ende des 11. Jahrhunderts zurückgeht. Ähnlich ist die Situation der altostnordischen Überlieferung dieses und einer Reihe weiterer Texte: Sie sind allesamt in Sammelhandschriften des 15. Jahrhunderts enthalten. Hier greift der Ansatz der *New Philology* mit der radikalen Abkehr von einer Fokussierung auf das verlorene Original, das es wiederherzustellen gilt. Mit der erklärten prinzipiellen Unfestigkeit, der *mouvance* mittelalterlicher Texte sind alle Textzeugen gleichberechtigt und stellen unterschiedliche Lesarten dar. In Übereinstimmung mit der Forderung Glauzers nach der Revision des Textbegriffs werden die übersetzten Texte als „Intertexte in einem literarischen Feld“¹⁶⁵ verstanden – dies gilt auch für die altfranzösischen *chansons de geste*, die als Vorlagen für die ostnordischen Bearbeitungen fungieren. Gemäß dem kanonisierten Status der *chansons de geste* für das kollektive Gedächtnis Frankreichs, allen voran der *Chanson de Roland*, werden diese Texte im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nach den von Aleida Assmann aufgestellten Kriterien Identitätsbezug, Rezeptionsverhalten, Kanonisierung sowie Überzeitlichkeit als *kulturelle* Texte behandelt.

163 Becker, Karin: Früh- und Hochmittelalter, S. 14.

164 Es handelt sich um die Handschrift: Oxford, Bodleian Library MS Digby 23. In der Forschung hat sich die Bezeichnung „Oxford“ oder „O“ etabliert. Die *chanson* hat in dieser Handschrift keinen Titel. Vgl. Jones, Catherine M.: *An Introduction to the Chansons de Geste*. Gainesville et al.: University Press of Florida, 2014, S. 60, Fn. 2.

165 Glauser: Textüberlieferung, S. 15.

Welche Konsequenzen ergeben sich jedoch beim Transfer kultureller heldenepischer Texte in einen fremden Literatur- und Kulturraum, der über ein anderes kollektives Gedächtnis und ein differierendes Sagengedächtnis verfügt? Freilich kommt man nicht umhin, auch die Ausgangstexte in ihrer synchronen Überlieferung miteinzubeziehen. Hier wird zunächst ein prüfender Blick in die romanistische Forschung zu zentralen Fragenkomplexen, gattungsrelevanten Merkmalen und der Position der ausgewählten *chansons de geste* im Hinblick auf ihre Funktion im franko-romanischen Literatursystem nötig: Kann man hier von einer zentralen Position der schon früh kanonisierten *Chanson de Roland* ausgehen, während andere, jüngere Texte, wie der für diese Untersuchung ebenfalls relevante *Voyage de Charlemagne à Jerusalem et à Constantinople*, der parodistische Züge abseits der typisch heldenepischen Karlsverehrung trägt, womöglich in der Peripherie anzusiedeln sind? Die Funktionsbestimmung der *chansons de geste*, ihre Position im eigenen literarischen System in chronologisch differierenden Phasen lässt sich mit Hilfe des funktionalistischen Ansatzes der Polysystemtheorie im ersten Teil der Untersuchung feststellen. Mit der zielsprachigen Orientierung der Polysystemtheorie korrelieren auch der Ansatz des Kulturtransfers sowie Bourdieus Reflexionen im Hinblick auf die transnationale Ideenzirkulation – sie sind allesamt nicht dem „Primat des Ausgangsfeldes“¹⁶⁶ verpflichtet, sondern werden kontextunabhängig transferiert. Es sind die strukturellen Faktoren im Aufnahmefeld bzw. -system, welche die Domestizierung der transferierten Texte gemäß einer internen Logik bestimmen. Diese strukturellen Faktoren in den neuen Aufnahmesystemen, dem schwedischen und dem dänischen, gilt es zu identifizieren. Hierfür werden synchron-überlieferungsgeschichtliche Kontextualisierungen vorgenommen: Die erhaltenen Texte werden als Intertexte in ihrer unmittelbaren kodikologischen Nachbarschaft auf die interne Logik der Sammelhandschriften Cod. Holm. D4, Cod. Holm. D4a (*Fru Märta's Bok*), Cod. Holm. D3 (*Fru Elins Bok*), AM 191 fol. (*Codex Askabyensis*) sowie der Børglumer Handschrift Vu 82 hin analysiert. Die Tatsache, dass die hier behandelten Texte in Sammelhandschriften erhalten sind, ist in vielerlei Hinsicht wichtig, ist doch davon auszugehen, dass die Kompilatoren dieser mittelalterlichen Anthologien mit Bedacht unterschiedliche Genres und Textformen zusammenstellten, profane wie religiöse. Die Dynamik einer solchen Sammelhandschrift kann laut Ad Putter auf dreifache Weise ausgelegt werden: kodikologisch („as an aspect of the history of manuscript production“¹⁶⁷), strukturell („as an effect of the miscellany's internal organization“) und diachron („as belonging to a crucial transitional phase in the history of a book“). Sowohl die Wahl der Texte als auch ihre Gruppierung erfolgten vor dem Hintergrund einer anzunehmenden internen Logik, einer Art „fil rouge“,¹⁶⁸ die man hinter den kompilatorischen Intentionen vermutet. Jeder Text einer Sammelhandschrift sollte daher „both in its own right and as an actor of an inter-textual dialogue within the anthology“¹⁶⁹ gelesen und interpretiert werden. So wird anhand der fünf Handschriften eine polysystemische Funktionsbestimmung innerhalb des kodikologischen Subsystems erreicht.

166 Jurt: Die sozialen Bedingungen, S. 167.

167 Die Zitate beziehen sich auf Ad Putters Beschreibung des Projekts „The Dynamics of the Medieval Manuscript. Text Collections from a European Perspective“ unter: <https://dynamicsofthemedievalmanuscript.eu/project-description/> (15.05.2019). S. auch den aktuellen Sammelband zum Projekt: Pratt, Karen et al. (Hg.): *The Dynamics of the Medieval Manuscript: Text Collections from a European Perspective*. Göttingen: V&R Unipress, 2017.

168 Bampi: In Praise, S. 15.

169 Ebd.

Um der Frage nach der Position der Texte um Karl den Großen im altschwedischen und altdänischen Literatursystem nachzugehen, wird eine weitere Kontextualisierungsebene beschrrieben. Hierfür werden die politischen und kulturellen Entwicklungen im schwedischen bzw. dänischen Kulturraum zum Zeitpunkt der angenommenen Entstehungszeiträume der konkreten Handschriften präsentiert. Ausgehend von der These, Übersetzen sei eine politisch motivierte Aktivität und bedrohe die dominanten ideologischen und kulturellen Werte einer Gesellschaft durch „introducing a new semiotics of cultural signification, bringing into a receptor culture elements of an ideological framework which has been developed in an alien context“,¹⁷⁰ können die übersetzten Texte als Reaktion auf die zeitgenössische historische und politische Entwicklung hin gelesen und interpretiert werden: Dienen die dominanten Modelle und Diskurse der altfranzösischen Texte zur Stärkung der eigenen Herrschaftsideologie? Stellen sie idealisierte Verhaltensnormen für die schwedische und dänische Aristokratie dar, ist das Interesse an diesen Stoffen der allgemeinen Entwicklung geschuldet, so etwa der Ritterrestauration in Dänemark des 15. Jahrhunderts? Die Bearbeitung der Fragen muss Objekt von Interpretationen bleiben, handelt es sich doch hierbei um fiktive, artifizielle Texte, für deren Einfluss auf die Gesellschaft und Politik dank der fragmentarischen Überlieferungslage nur wenige Evidenzen ausgemacht werden können. Dennoch erscheint auch dieser extrakodikologische Blick auf die Texte lohnend, da dieser eine weitere Lesart initiieren kann.

Anschließende Analysen der erhaltenen Texte der altostnordischen Karlsdichtung soll im Hinblick auf die zuvor erarbeiteten, in den altfranzösischen *chansons* vorherrschenden Motive, Diskurse und Bilder die Frage nach der Übersetzbarkeit kultureller Texte beantworten. Ohne das korrelierende franko-romanische Sagengedächtnis verlieren die *chansons* ihren kanonisierten Status als Subjekt und zugleich machtvolles Speichermedium des kulturellen Gedächtnisses; ihre gattungsdistinktiven Elemente werden entsprechend den Bedingungen des ostnordischen literarischen Systems transformiert, um durch Adaption neuer Formen ein möglichst dynamisches, homogenes System zu erreichen. Auch die Techniken der Domestizierung der übertragenen Werte, Normen und Diskurse aus den altfranzösischen Epen werden in Übereinstimmung mit ihrer Kompatibilität mit dem sie aufnehmenden literarischen System zu bestimmen sein: Sollen die *chansons* innovatorisch wirken, indem sie näher an der Originalsprache bleiben, oder sind die Innovationen zu radikal, so dass eine Integration ins einheimische Literatursystem misslingt? Durch die sorgfältige Textanalyse wird man die Frage beantworten können, wie die transferierten Texte an den neuen kulturellen Horizont adaptiert werden, ob es sich hierbei um *Übertragung*, *Nachahmung* oder eine Form der *produktiven Rezeption* handelt, um mit dem Vokabular des Kulturtransferforschers Lüsebrink zu sprechen.

Die Analyse der zu untersuchenden Texte aus den fünf oben genannten Handschriften wird sich schrittweise der Beantwortung der eher allgemein formulierten Fragestellung nach dem Transfer heldenepischer Texte in den ostnordischen Kulturraum annähern, indem die zentralen Motivkomplexe der *chansons de geste* in den ostnordischen Bearbeitungen vor dem Hintergrund der intra- und extrakodikologischen Wirklichkeiten beleuchtet werden. Hierfür wurden folgende Themenkomplexe gewählt: Die universelle Bedrohung der christlichen Welt durch die Heiden wird an vielen einschlägigen Stellen in den *chansons de geste*, natürlich insbesondere in der *Chanson de Roland*, aber auch in der *Chanson d'Aspremont*, in einer propagan-

170 Dixon, John S.: „Translation, Culture and Communication“. In: Kittel: Übersetzung, S. 11–23, hier S. 19.

distischen Weise narrativ umgesetzt – implizit durch die Darstellungen der ‚Andersgläubigen‘ und ihrer Idole und explizit durch gelehrte Dialoge als Verfahren christlicher Sinnstiftung. Wie gingen die ostnordischen Bearbeiter mit diesen Bildern um, musste doch die ostnordische Literatur im späten Mittelalter kein Legitimationsangebot der Kreuzzugsideologie darstellen? Finden sich in den einschlägigen Textstellen weitere Ausführungen, relativierende Aussagen, Innovationen und unabhängige Entwicklungen oder fügen sich auch die ostnordischen Übertragungen in die westeuropäische Tradition der überwiegend abwertenden Haltung dem *Anderen* gegenüber? Welche Funktionen übernehmen die Sarazenen in der volkssprachigen Literatur Schwedens und Dänemarks?

Ein weiterer Themenkomplex widmet sich dem Thema nach der Dependenz von *Gender* und *Genre*. Heldenepik exemplifiziert eine literarische Tradition, geboren aus der Krise einer bedrohten Feudalgesellschaft und ist als ein weitgehend exklusives maskulines Universum aufzufassen, in dem die Frauen aus dem genrebezogenen Wertesystem ausgeschlossen werden – Gaunt spricht hier von einer „monologic masculinity“.¹⁷¹ Geht man jedoch davon aus, dass die heldenepischen Texte auf dem Weg ins ostnordische literarische System ihre Genre-Grenzen öffnen, ihre Adaptation also nicht an Genre-Konventionen gebunden ist und man durchaus höfisierende Tendenzen voraussetzen kann, wie es schon in der altwestnordischen Kompilation *Karlamagnús saga ok kappá hans* der Fall war: Öffnen sich hier zugleich auch Räume für andere Umgangsformen in der Gestaltung der weiblichen Protagonisten der *chansons*? An dieser Stelle werden einschlägige Textpassagen auf ihr Potential hin überprüft, durch Aufhebung der traditionellen Genrebeschränkungen andere, innovative Konstruktionen der *monologischen Maskulinität* und Feminität in Interdependenz mit den Genretransformationen zu kreieren.

Im Hinblick auf die Frage nach dem Identitätsbezug kultureller Texte spielt die Gestalt des Ogier le Danois (dän.: Holger Danske), aus dem Zwölferbund Karls des Großen, eine wichtige Rolle für die Funktionsbestimmung der übersetzten Texte im neuen literarischen System. Dieser literarische Einwanderer, von dem die ältesten historiographischen Werke wie Svend Aggesens *Brevis Historia Regum Daniae* oder Saxos *Gesta Danorum* schweigen,¹⁷² kann namentlich bis auf die *Chanson de Roland* zurückverfolgt werden. Seine Genese als dänischer Nationalheld nimmt ihren Anfang in der altwestnordischen Bearbeitung der *chanson* und wird in den altostnordischen Übersetzungen fortgesetzt. Schließlich erlangt die Figur des Holger Danske eine eigenständige Existenz, auch über seine Zugehörigkeit zum Zwölferbund Karl des Großen hinaus, über die dänischen Balladen und Volkslieder parallel mit Dänemarks Verlust an historischer Bedeutsamkeit.¹⁷³ Liegen die Wurzeln der Konstruktion eines Nationalhelden bereits in *Karl Magnus* und *Karl Magnus Krønike*? War dem Übersetzer/ Redaktor bei der Übersetzung eines Dänen zurück in seine Heimat die historische Dimension seiner Adaptation bewusst und inwiefern unterscheidet sich das entworfene Bild von Holger Danske in der altdänischen *Krønike* von dem im *Karl Magnus*? Wurde dem Helden Ogier le Danois in den

171 Vgl. Gaunt, Simon: *Gender and Genre in Medieval French Literature*. Cambridge/ New York: Cambridge University Press, 1995, S. 22.

172 Vgl. Lundgreen-Nielsen, Flemming: „Holger Danske in der dänischen Literatur. Vom Einwanderer zum Nationalhelden“. In: Glauser, Jürg und Anna Katharina Richter (Hg.): *Text – Reihe – Transmission. Unfestigkeit als Phänomen skandinavischer Erzählprosa 1500–1800*. Tübingen u.a.: Francke, 2012 (= Beiträge zur Nordischen Philologie; 42), S. 205–253, hier S. 205, übersetzt von Thomas Seiler.

173 Vgl. ebd., S. 247.

Übersetzungen mehr Handlungsraum eingeräumt als in den altfranzösischen Texten? Wurde nicht nur die Übersetzung selbst, sondern die Wahl der zu übersetzenden Texte entsprechend der polysystemischen Prämisse politisch und gesellschaftlich determiniert? Auch hier wird die Analyse zentraler Textpassagen die weiter oben aufgeworfenen Fragen nach der Funktion und Rolle eines eingewanderten (National-)Helden beantworten.

Steht die literarische Gestalt Ogier le Danois noch im Lichte der Funktionalisierung im Dienste eines lokalen, einheimischen Identitätsbezugs, so stellt die Figur Karl des Großen als eine der Schlüsselfiguren im europäischen kulturellen Gedächtnis ein ungleich mächtigeres Identifikationsangebot dar, gilt er doch als der universale, von Gott auserwählte Krieger im Dienste des Christentums. An dieser Stelle sei vor einer Pauschalisierung gewarnt: Die *chansons de geste* haben in ihrer Entwicklung als Genre vielfältige, nicht nur positive Karlsbilder produziert. Die narrative Identitätskonstruktion eines Herrschers kann im Hinblick auf die zeitgenössische politische Situation erfolgt sein. Vermittelt höfische Literatur Normen und Werte, an denen sich die Aristokratie orientieren soll, kann der große Herrscher mittels narrativer Verfahren idealisiert oder auch kritisiert werden. Welche Transformationen erlebt Karl der Große auf seinem literarischen Weg in den Norden? Kann man hier von einer Hagiographisierung Karls des Großen sprechen, wie es in der deutschen *chanson de geste*-Rezeption der Fall war? Spielt das benachbarte autochthone Sagengedächtnis der altwestnordischen Heldenepik eine Rolle bei der Umsetzung der *chansons de geste*, hatte man doch mit Olav dem Heiligen eine aus dem benachbarten Kulturraum stammende Identifikationsfigur? Oder lassen sich die vielen schablonenhaften Kampfszenen auf eine Profanisierung der Geschichten zugunsten einer stereotypen Massakerästhetik zurückführen? Wie ist die Figur Karls des Großen vor dem Hintergrund der Regentschaft Eriks von Pommern, dem alleinigen Herrscher der Kalmarer Union von 1412–1439, Karls VIII. Bonde sowie Christians I. zu interpretieren?

Die Auswertung der zuvor erläuterten Themenkomplexe wird vor dem theoretischen Hintergrund schließlich zur Beantwortung der Frage nach dem Transfer kultureller Texte – denn, wie einleitend erklärt, werden die *chansons de geste* in der vorliegenden Studie als solche aufgefasst – in den ostnordischen Kultur- und Literaturraum beitragen. Die als vom Übersetzer intentional angenommenen Transformationen lassen sich mit den Erkenntnissen verknüpfen, die aus den Studien der kodikologischen sowie historischen und gesellschaftlichen Kontextualisierungen gewonnen werden. Auf diese Weise wird die Frage nach der Position der übersetzten *chansons de geste* im literarischen System Schwedens und Dänemarks des 15. Jahrhunderts beantwortet. Mit dieser Fragestellung korreliert auch die Frage nach der Gattungstransformation, wie aus den ursprünglichen *geste de France* mit Hilfe der europäisch-peripheren altwest- und vor allem altostnordischen Bearbeitungen *geste d'Europe* entstehen konnten.